

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter **Ausgabe A.**

Nr. 16

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern unentgeltlich zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von Mk. 1,00 pro Monat zu beziehen. Anzeigenannahme nur gegen Vorausbezahlung. — Geldsendungen nur: Postcheckkonto 7718 Köln.

Köln,
den 22. April 1927.

Anzeigenpreis für die viergesp. Millimeterzeile 30 Pfennig. Stellenangebote und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Versand befinden sich Köln, Denloerwall 9. Telefonruf West 61546. — Redaktionschluss ist Samstag-Mittag.

28. Jahrg.

Das deutsche Holz- und Schnitzstoffgewerbe.

Nach dem Ergebnis der gewerblichen Betriebszählung vom 16. Juni 1925.

In der amtlichen Zeitschrift des statistischen Reichsamtes „Wirtschaft und Statistik“ wurden schon seit Mitte des Jahres 1926 Teilergebnisse der gewerblichen Betriebszählung bekanntgegeben. Nunmehr werden die ersten Reichsergebnisse veröffentlicht, die auch für unsere Leser von größtem Interesse sein dürften.

Am 16. Juni 1925 wurden im Deutschen Reich (ohne Saargebiet) gezählt: rund 3,5 Millionen gewerbliche Betriebe (örtliche Einheiten) mit 18,4 Millionen beschäftigten Personen.

Die vorletzte gewerbliche Betriebszählung war im Jahre 1907 erfolgt. Es liegt also zwischen den beiden Zählungen eine Zeitspanne von 18 Jahren, die auch bei normaler Entwicklung gewaltige Änderungen im wirtschaftlichen Betriebe eines großen Volks mit sich bringen kann. Es fallen aber in diese Zeit eine ganze Reihe bedeutungsvoller Umwälzungen politischer, wirtschaftlicher, sozialer und technischer Art, die von tiefgreifendem Einfluß auf die Entwicklung unseres Wirtschaftslebens waren.

Was ist nun das zahlenmäßige Ergebnis der Gegenüberstellung von 1907 und 1925? Bei Ausschließung aller jener Gewerbegebiete aus der Zählung von 1925, die 1907 nicht in die gewerbliche Betriebszählung einbezogen worden waren, betrug die

Gesamtzahl der	1907		1925 im jetzigen Reichsgebiet (ohne Saargeb.)	Mithin Zunahme im jetzigen Reichsgebiet (ohne Saargebiet) v. H.
	im früheren Reichsgebiet	im jetzigen Reichsgebiet		
Gewerbebetriebe	3315000	2983000	3412000	429000 14,4
gewerbetätige Personen	14385000	13275000	17053000	3700000 28,5
darunter weibliche	5521000	5282000	4565000	1283000 39,1

Während die Gesamtbevölkerung in dem jetzigen Reichsgebiet (ohne Saargebiet)

von 1907 bis 1925 sich um 13,5 v. H. die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter sich um 26,4 v. H. und zwar

die männliche erwerbsfähige Bevölkerung um 22,1 v. H. die weibliche erwerbsfähige Bevölkerung um 30,5 v. H. erhöht hat, ist die Gesamtzahl der gewerblich tätigen Personen im gleichen Zeitraum und auf dem gleichen Gebiet um 28,5 v. H. und zwar

die der gewerblich tätigen Männer um . . . 25,0 v. H. die der gewerblich tätigen Frauen sogar um . 39,1 v. H. also rascher als die Gesamtbevölkerung und die erwerbsfähige Bevölkerung, gewachsen. Der Industrialisierungsprozeß hat also weiter erhebliche Fortschritte gemacht. Von dem gesamten Zuwachs an erwerbsfähigen Männern, den das Reich in seinen heutigen Grenzen in der Zeit von 1907 bis 1925 erfahren hat, und der auf etwa 3,7 Millionen beziffert werden kann, haben über drei Millionen Männer in Industrie, Handel und Verkehr (nach dem Stand von Juni 1925) ihr Unterkommen gefunden. Die volkswirtschaftliche Kräfteverteilung hat sich damit zahlenmäßig noch mehr im Sinne einer Verstärkung des zahlenmäßigen Gewichts von Industrie, Handel und Verkehr verschoben. Ein abschließendes Urteil hierüber läßt sich erst auf Grund der Ergebnisse der Berufszählung gewinnen, bei der nicht nur die Zahl der Erwerbstätigen aller Wirtschaftszweige, also auch der Landwirtschaft, der öffentlichen Verwaltungen usw., sondern auch die Zahl der von den einzelnen Schichten unterhaltenen berufslosen Angehörigen festgestellt wird.

Als Holzarbeiter interessiert uns naturgemäß das Ergebnis der Zählung im Holzgewerbe ganz besonders.

Die Gewerbegruppe XIV — Holz- und Schnitzstoffgewerbe — umfaßt in der Abgrenzung der gewerblichen Betriebszählung vom 16. Juni 1925 fast alle Zweige des Handwerks und der Industrie, in denen das Holz den wichtigsten Gegenstand der Verarbeitung bildet; nur wenige reine holzverarbeitende Gewerbe sind anderen Gewerbegruppen zugeteilt worden. Neben den holzverarbeitenden Betrieben werden noch andere Zweige in der Gewerbegruppe XIV nachgewiesen, in denen Eisenblech, Meerschaum oder Horn, Stroh, Waldbesetzungen oder

Vorsten verarbeitet werden. Entsprechend dem der Zählung zugrunde liegenden Betriebsbegriff, der örtlichen Betriebs-einheit, sind manche Werkstätten der Holzverarbeitung, die — wie z. B. die Modellstischlereien in Eisengießereien oder die Küfereien in Weingroßhandlungen — innerhalb ihrer örtlichen Betriebseinheiten nur Hilfsbetriebe sind, in anderen Gewerbegruppen enthalten, ebenso wie auch umgekehrt Werkstätten z. B. der Metallverarbeitung die Bestandteile größerer Möbelfabriken bilden, im Holz- und Schnitzstoffgewerbe aufgehen.

Bei dieser Abgrenzung sind im Holz- und Schnitzstoffgewerbe insgesamt 218000 gewerbliche Niederlassungen ermittelt worden, in denen 945000 Personen (Betriebsleiter, Angestellte, Arbeiter und mithelfende Familienangehörige) beschäftigt werden und Kraftmaschinen (zum Antrieb von Arbeitsmaschinen) mit einer Leistung von 1022000 Pferdestärken Verwendung finden. Fast 12 v. H. aller Industrie- und Handwerksbetriebe, fast 8 v. H. aller in Industrie und Handwerk beschäftigten Personen und nahezu 6 v. H. der in Industrie und Handwerk verwendeten Kraftmaschinenleistung entfallen auf das Holz- und Schnitzstoffgewerbe.

Die durchschnittliche Betriebsgröße liegt viel niedriger als in der Industrie im ganzen; während im Gesamtdurchschnitt in Industrie und Handwerk etwa 7 Personen auf einen Betrieb entfallen, sind es im Holzgewerbe nur 4 Personen, und während in Industrie und Handwerk 41 Pferdestärken auf einen Motorenbetrieb kommen, sind es im Holzgewerbe nur 12 Pferdestärken.

Ferner gestaltet sich das Verhältnis zwischen menschlicher und motorischer Arbeitskraft im Vergleich zur Industrie zugunsten der menschlichen Arbeitskraft; während in Industrie und Handwerk im ganzen etwa 145 Pferdestärken auf 100 beschäftigte Personen entfallen, gleichen sich im Holzgewerbe Personenanzahl und Pferdestärken etwa aus (108 Pferdestärken und 100 Personen). Das Holzgewerbe zählt also zu denjenigen Gewerbegruppen, in denen der Motor den Menschen in der Arbeitsleistung nur in geringerem Ausmaße hat verdrängen können. Die manuelle Arbeit wird dabei fast ausschließlich von Männern geleistet; nur 9 v. H. aller Beschäftigten sind Frauen (gegenüber 23 v. H. in Industrie und Handwerk im ganzen).

Die Verteilung der Betriebe und der darin beschäftigten Personen auf die einzelnen Gewerbegebiete in der Holzindustrie zeigt die nachstehende Aufstellung:

Gewerbegebiet	gewerbliche Niederlassungen	Zahl der beschäftigten insgesamt	Personen davon weiblich
1. Sägewerke usw.	10 165	135 531	6 635
a) Säge- und Hobelwerke	9 110	123 775	5 051
b) Furnierwerke	87	5 841	1 301
c) Holzimprägnieranstalten	62	1 616	27
d) Herstellung von Eisenbahnschwellen	28	1 843	34
e) Pflock- und Brennholzherstellung	878	2 416	222
2. Herstellung von Holzhäuten und Möbeln	102 210	431 025	11 980
a) Bau- und Möbelschneiderei	66 255	263 687	2 179
b) Herstellung von hölzernen Häusern usw.	83	1 245	69
c) Herstellung v. Türen usw.	3 190	18 704	928
d) Herstellung von Parkettböden usw.	322	3 450	267
e) Herstellung von Möbeln	29 108	177 486	6 945
f) Herstellg. von Sitzmöbeln	1 373	16 143	1 035
g) Innenausbau	314	2 660	189
h) Herstellung von Särgen	668	2 345	226
i) Modellstischlerei	797	5 305	142
3. Herstellung von Holzwaren	18 123	75 405	12 133
a) Herstellung von Holzdraht und Stiften	213	1 576	640
b) Herstellung von Haus- und Küchengeräten	1 074	8 721	1 551
c) Herstellung von Holzwerkzeugen	2 027	8 545	1 199
d) Herstellung von Holzschuhen usw.	3 799	9 767	1 029
e) Herstellung v. Drechselarbeiten usw.	9 474	27 581	3 095
f) Herstellung von Feisten und Rahmen	580	9 202	2 293

Gewerbegebiet	gewerbliche Niederlassungen	Zahl der beschäftigten insgesamt	Personen davon weiblich
g) Herstellung von sonstigen Holzwaren	956	10 017	2 326
4. Herstellung v. Verpackungsmitteln	15 634	49 058	4 355
a) Herstellung von Holzwoolle	99	1 418	349
b) Herstellung von Risten	1 290	17 321	2 520
c) Herstellung von Fässern und Kübeln	14 179	29 663	1 123
d) Herstellung von Holzspannschachteln	66	656	363
5. Stellmacherei	38 434	103 633	2 927
6. Herstellung von Turm- und Sportgeräten	952	7 305	460
7. Herstellung von Stöcken und Schirmen	2 727	14 738	6 602
8. Herstellung von Bleistiften und Federhaltern	156	7 299	3 649
a) Herstellung v. Bleistiften und Federhaltern	82	5 182	2 515
b) Herstellung v. Füllfederhaltern	74	2 117	1 134
9. Herstellung von Rämmen	291	5 063	2 264
10. Herstellung von Bernstein- usw. Waren	1 839	20 829	8 824
a) Herstellung von Knöpfen aus Horn usw.	1 011	14 592	6 938
b) Herstellung sonstig. Bernstein- usw. Waren	828	6 237	1 886
11. Herstellung von Stroh- usw. Geflechten	18 416	47 034	10 975
a) Weidenflechterei	20	361	188
b) Herstellung v. Korbmöbeln	15 668	32 155	6 190
c) Herstellg. v. Korbmöbeln	1 754	3 797	2 337
d) Herstellg. sonstiger Flechtwaren	974	5 721	2 260
12. Herstellung von Bürsten usw.	6 935	39 169	15 549
13. Veredelung von Holz- und Schnitzwaren	1 862	4 911	422
14. Korbschneiderei	266	4 098	1 327
15. Herstellung von Holz- und Korkmehl	31	255	62
Zusammen	218 091	945 357	88 164

Gegenüber der im Jahre 1907 erfolgten Betriebszählung ist in fast allen Gewerbegebieten eine Zunahme sowohl hinsichtlich der Zahl der Betriebe als auch der Zahl der in den Betrieben beschäftigten Personen festzustellen.

Obgleich die Zahl der im Holzgewerbe beschäftigten Personen nicht ohne erhebliche Abstriche für die gewerkschaftliche Organisation in Frage kommt, so kann doch gesagt werden, daß für die weitere Ausbreitung unseres Verbandes ein gewaltiges Gebiet vorhanden ist.

Stegerwald zum Arbeitszeitnotgesetz.

(Fortsetzung).

Im ober-schlesischen Bergbau ist bestimmt, daß, wo seither die 8 1/2 stündige Arbeitszeit unterirdisch bestand, mit dem 1. April die 8 1/4 stündige und mit dem 1. Oktober die achtstündige Arbeitszeit im unterirdischen Bergbau einzuführen ist. Ähnlich wird überall im oberirdischen Bergbau und auch in der Textilindustrie und in der Fertigwarenindustrie vorgegangen werden müssen.

Auch die Wünsche der unterirdisch tätigen Bergleute, für sie gesetzlich die Siebenstundenschicht vorzuschreiben, konnten in diesem Notgesetz nicht verwirklicht werden. Ich bin aber der Meinung, daß diesen Wünschen bei dem endgültigen Gesetz dahingehend entsprochen werden kann, daß vorgeschrieben wird: Die Arbeitszeit der unterirdisch tätigen Bergleute beträgt 7 Stunden, — denn sie haben stets eine kürzere Arbeitszeit gehabt als die anderen — sie wird aber erst dann durchgeführt, wenn auch in den übrigen europäischen Konkurrenzländern die gleiche Arbeitszeit zur Durchführung gelangt sein wird.

Damit haben wir das Druckmittel, um auch in England die Arbeitszeit wieder zu verkürzen, die durch den dummen Bergarbeiterstreik, der geführt worden ist, ver-

längert worden ist, so daß heute die englischen Bergarbeiter, soweit sie unterirdisch tätig sind, in einigen Bezirken die längste Arbeitszeit in ganz Europa haben. In der Großmaschinenindustrie, insbesondere für die Arbeiter in den Thomas- und Martinsöfen und in den Walzwerken wird meines Erachtens der Herr Arbeitsminister baldigst auf Grund des § 7 der Arbeitszeitverordnung den Achtstundentag vorschreiben müssen. Schließlich wird im nächsten Winter mit dem allgemeinen Arbeitsschutzgesetz vorzustoßen und damit die 48stündige Arbeitswoche als Norm vorschreiben sein.

Die Zentrumsparlei unterscheidet sich von der Sozialdemokratie in der Frage der Arbeitszeit in zweierlei. Erstens wollen wir die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit dergestalt, daß die 48stündige Arbeitswoche die Norm darstellt, womit das Washingtoner Übereinkommen ratifiziert werden kann. Die Sozialdemokratie will dagegen weitgehend den gesetzlichen Schematischen Achtstundentag und etwaige Mehrarbeit nur auf dem Wege der Tarifverträge zugestehen. Gewerkschaftlich und soweit der Tarifvertrag in Frage kommt, bin ich persönlich mit Ihnen (zu den Soz.) durchaus einig. Vom Standpunkt des Gesetzgebers dagegen liegt die Sache anders. Sie werden in absehbarer Zeit keine Parlamentsmehrheit finden, die etwa sagt, die gesetzliche Höchstarbeitszeit beträgt acht Stunden, und über das, was vorübergehend an Mehrarbeit notwendig ist, müssen Arbeitgeber und Gewerkschaften sehen, wie sie miteinander fertig werden. Jeder Gesetzgeber wird vielmehr sagen: „Wenn wir eine verhältnismäßig kurze gesetzliche Arbeitszeit vorschreiben, dann muß das Gesetz gleichzeitig bestimmen, unter welchen Voraussetzungen Mehrarbeit begrenzt und mit 25 Prozent Zuschlag im allgemeinen geleistet werden soll.“ Diese Auffassung vermag ich auch nicht als einen großen Fehler anzusehen: denn neben der gesetzlichen Regelung der Arbeitszeit müssen für die verschiedenen Gewerbe eine Reihe von Feinheiten auch für den Tarifvertrag übrigbleiben. Wir wollen nicht alles im gewerblichen Leben in das unbewegliche reichsgesetzliche Schema gepreßt wissen.

Die Zentrumsparlei unterscheidet sich weiterhin von der Sozialdemokratie in der Frage der Arbeitszeit in folgenden Punkten: Sie, nach links, glauben, daß schon im Notgesetz geregelt werden könnte, was wir glauben erst im endgültigen Arbeitsschutzgesetz regeln zu können. Ich wünschte, Sie, von links, hätten die zwölf und mehr Sitzungen mit den Regierungsparteien mitgemacht, und Sie würden selbst mit mir der Überzeugung sein, daß durch diese Kämpfe einem endgültigen Arbeitsschutzgesetz wertvolle Vorarbeit geleistet worden ist.

Wenn Sie einmal den Dingen nachgehen, dann werden Sie sich überzeugen, daß es gar nicht leicht gewesen ist, die Formulierung richtig zu fassen, weil ja das ganze Gesetz auf dem Arbeitsschutzgesetz von 1923 aufgebaut werden muß. Dieses Arbeitsschutzgesetz von 1923 ist ja eine wahre Siedharmonika, wie wir selten ein anderes Gesetz gemacht haben, und auf einem solchen Siedharmonikagesetz ein anderes Gesetz aufzubauen, das war, von

politischen Schwierigkeiten abgesehen, gar keine leichte Arbeit. Dieser Weitmachigkeit wird der Reichstag noch begegnen müssen. Wenn wir noch ein Jahr weiter sind und in der deutschen Wirtschaft nicht wieder starke Rückschläge eintreten, dann sind wir im Tempo gar nicht mehr so weit von ihnen entfernt. Was allerdings den schematischen Achtstundentag anlangt, so lasse ich es dahingestellt, ob wir uns da im einzelnen einigen können.

Wir haben uns weiterhin klar zu werden, daß die Arbeitszeitfrage gleichzeitig eine Lohnfrage ist. Diese Frage hat auch Herr Kollege Grafmann angeschnitten und weiterhin mit Recht ausgeführt, daß heute ein Teil der Arbeiter selbst zwischen 60 bis 70 Stunden in der Woche arbeitet. Und nun werden Sie mir zugeben, daß, wenn man bei Arbeitern, die seither zwischen 60 bis 70 Stunden gearbeitet haben, mit einem Schlag die 48stündige Arbeitswoche einführt, es dann ganz ausgeschlossen ist, zu erreichen, daß die Leute den gleichen Lohn für ihre Arbeit bekommen. Ich habe mich sehr stark mit den Dingen beschäftigt und auch innerlich mit ihnen gerungen, weil ich mir sagte: in der Fertigwarenindustrie und in der Textilindustrie werden heute noch vielfach außerordentlich niedrige Löhne bezahlt und die Leute arbeiten 54 Stunden, ja teilweise 56 Stunden in der Woche. Wenn wir für diese die 48stündige Arbeitswoche vorschreiben, dann bedeutet das vorübergehend eine Verringerung ihres Arbeitslohnes, und das können die Leute nicht tragen. Auch aus diesem Grunde können wir nur organisch vordrängeln auf dem Wege der Arbeitszeitregelung.

Die Rationalisierung muß in absehbarer Zeit zur Folge haben: möglichst kurze Arbeitszeit, Senkung der Preise und eine Erhöhung der Kaufkraft der breiten Massen. Kürzlich war ein Mitglied des englischen Unterhauses bei mir. Der Herr, ein Industrieller sagte mir: „Wir europäischen Unternehmer denken tatsächlich noch viel zu stark privatwirtschaftlich.“ Im einzelnen äußerte er sich dahin: „Der amerikanische Unternehmer geht von dem Gesichtspunkt aus, erst muß es der Gesamtheit gut gehen, bevor die einzelnen Unternehmungen prosperieren können. Bei uns ist es umgekehrt.“ Da hat man seither geglaubt, mit langer Arbeitszeit und niedrigen Löhnen die Prosperität der Wirtschaft zu erzielen. In dieser Beziehung muß sich tatsächlich auch in unseren deutschen Arbeitgeberkreisen ein Umdenkprozeß vollziehen.

Auch darin bin ich mit dem Herrn Kollegen Grafmann einig, daß das Arbeitsschutzgesetz ein unvollkommenes Gesetz ist. Aber in diesem Arbeitsschutzgesetz konnte, weil es auf der Verordnung von 1923 aufbauen mußte, manche Frage nicht geregelt werden, deren Regelung durchaus wünschenswert gewesen wäre. Zusammenfassend darf ich folgendes feststellen:

Bei einer positiven Regelung der Arbeitszeit ist es das Vordringlichste, daß eine Beseitigung der zweigeteilten Schicht erfolgt.

In einem Notgesetz war diese Regelung nicht möglich, in ihm konnte nur den Unzuträglichkeiten des Tages begegnet werden. Es enthält nicht, wie fälschlicherweise be-

hauptet wurde, Verschlechterungen, sondern wesentliche Verbesserungen. Ich garantiere Ihnen, Herr Kollege Grafmann: Sätten wir die große Koalition bekommen und wäre die Sozialdemokratie darin gewesen, die hätte um keinen Millimeter mehr herausholen können. Ich habe Ihrem Herrn Kollegen Müller bei der letzten großen Regierungserklärungsdebatte auseinandergesetzt, daß es gar nicht darauf ankommt, was man als einzelne Partei will, sondern, daß man zusehen muß, wie man eine Kräftegruppierung bekommt, mit der man das, was man will, weitgehend durchsetzen kann. Wenn Sie beispielsweise in der Großen Koalition gewesen wären — da müssen Sie sich auch einmal in die Psyche der anderen Flügelparteien hineinversetzen —, in welche Situation wäre die andere Flügelpartei, die Deutsche Volkspartei, dann hineingekommen? Sie wäre in das Kreuzfeuer zwischen der Wirtschaftspartei und der Deutschnationalen Volkspartei hineingeraten. Glauben Sie, daß in einer solchen Situation die Deutsche Volkspartei zu größerem Entgegenkommen bereit gewesen wäre als gegenwärtig, wo sie zwischen rechts und links so schön eingepackt ist? Glauben Sie, daß dann die großen Schwierigkeiten leichter überwunden worden wären?

Schon mehrfach habe ich es ausgesprochen, daß die sozialdemokratische Partei m. E. auf die Gesamtgestaltung in Deutschland einen größeren Einfluß ausüben könnte, wenn sie heute nur 90 Mandate hätte anstatt 130 und ihr linker Flügel weniger stark wäre, als daß es umgekehrt ist. Das ist meine feste Überzeugung. Mir kommt es gar nicht darauf an, ob die Zentrumsparlei ein halbes Dutzend Mandate mehr oder weniger hat, sondern mir kommt es darauf an, welchen Einfluß die Zentrumsparlei im ganzen ausüben kann. Das muß man letzten Endes berücksichtigen, wenn man die Dinge politisch sieht. Ich sage also: auch bei einer großen Koalition hätten Sie anderes nicht durchzusetzen vermocht. Das ist meine feste Überzeugung, nachdem ich ein halbes Jahr lang, seit November, in diesen Dingen gearbeitet habe. Die Politik besteht nicht in der Ausdeutung von Wünschen, sondern in der Durchsetzung des Möglichen. Wir sind mit dem Notgesetz noch nicht am Ziel. Das Arbeitsschutzgesetz wird uns diesem Ziel weiter entgegenführen müssen.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Mitglieder machen wir darauf aufmerksam, daß für die Zeit vom 17. bis 23. April 1927 der 16. Wochenbeitrag im Jahre 1927 fällig ist.

Abrechnung für das 1. Vierteljahr 1927. Zahlstellen, die mit ihrer Abrechnung noch im Rückstande sind, werden um möglichst rasche Fertigstellung gebeten.

Die Werbearbeit eines Bauernbuben.

Zur Nachahmung erzählt von *.*

In der großen, behaglichen Bauernstube spannte die Dämmerung ihre grauen Schleier. Nur das monotone Ticken der Wanduhr und jetzt ein tiefer, halbunterdrückter Seufzer der Bäuerin unterbrach die lastende Stille.

Der Bauer, der am Fenster gestanden und auf seinen Hof geschaut hatte, drehte sich um und kam auf die zusammengedückte Frau zu: „Warum nimmst du's denn gar so schwer Mutter? Unser Heiner kommt zu einem tüchtigen Meister in die Lehr' und wird o'rdentlich Handwerker! Das is doch kei Sach' zum Kopfschütteln! Auf'n Hof kann er doch nit bleiben, das mußst jo e'fehnt!“

„Ja, ja, freilich jeh' ich's ein — aber daß er gleich joweit fort soll und in so a große Stadt... wirst schon sehen, an Seel' und Leib wird er uns verdorben!“

„Na, na Mutter, warum nit gar! Der Bub is richtig erzogen und der Meister, za dem er kommt, a ganauer Mann, der sich um seine Leut' noch kümmert — na, na da hab ich kei Sorg. Dazu is der Heiner mit seinen sechs-jehn Jahr so groß und kräftig wie einer mit achtjehn. Der hält scho a Duff aus und dumm is er a nit, dem red' keiner was auf. Daß ich'n so weit fort tu hat a sein Grund: da kann er nit gleich davonlaufen, wenn ihn's Heimweh packt — im Anfang weißt...“

Witzjeha Tage später stand in der geräumigen Werkstätte der Möbelschreinerei von Ferdinand Kraft & Söhne ein großer, kräftig gewachsener Bauernbub. Es war der Heiner. Ein bißchen schen und linksch stand er da und eigenwillig fiel ihm sein blonder Haarschopf in die eckige Stirn. Doch seine hellen, scharfen Augen verfolgten mit wachsendem Interesse die Arbeit der Surrenden, kreischenden Maschinen.

Da traf ein dünnes Röhren sein Ohr, dann eine scharfe Flüsterstimme: „Da schon den dummen Bauernbuben an! Der hat auch sonst noch nichts gesehen wie seinen Kuhstall!“

Im auffmerksamen Zorn schen seine Augen die zueinandergelehnten, mit viel Wasser glattgekämmten Köpfe einiger jungen Gesellen. Da stand auch schon ein älterer, strengblickender Mann neben ihm. „So, du bist der neue Lehrling — schon — wie heißt du?“

„Heinrich Pohnmann.“ Und wie wirst du zu Haus gerufen?“ „Zur Heiner.“ „Also Heiner komm mal mit!“

Es war der mehr gefürchtete wie beliebte Altgeselle Martin Schleifer, dem der Lehrling zugewandt war. Schleifers Methode war: alles nur einmal aber desto gründlicher zu erklären. Wer dann nicht sofort begriff, hatte gewöhnlich

keine Zuneigung verloren und konnte sich in dem Geschäft nicht lange halten. Das war nun freilich für den Lernenden nicht leicht, bedeutete aber für die Firma einen Vorteil. Sie gewann dadurch Qualitätsarbeiter und genoh dementsprechend einen ausgezeichneten Ruf.

Nun war der Heiner durchaus nicht begriffstutzig und merkte bald, wie hier der Wind wehte. Er paßte darum auf wie ein Haffelmacher. Die schmalhaarigen Kerls da vornen sollten doch mal sehen, daß auch ein Bauernbub nicht auf den Kopf gefallen war.

Freilich, er hatte es nicht leicht. War die Tagesarbeit vorüber, so mußte erst noch die Werkstätte in Ordnung gebracht werden, was ja immer dem jüngsten Lehrling zufiel. Wenn er dann des Abends totmüde in das kleine Dachkammerchen hinausstieg, das er im gleichen Hause bei einer Beamtenwitwe innehatte, und über das Dächergewirr der Stadt hinschaute, so erfaßte ihn wohl ein heißes, ungesüßtes Sehnen nach den grünen Wiesen und den rauschenden Tannen seiner Heimat. Doch ans Davonlaufen dachte er nicht, denn wichtiger wie alles andere war jetzt, daß Martin Schleifer mit ihm zufrieden war.

Nur einen trüben Tag hatte die Woche: das war der Sonntag. O diese langen tottraurigen Sonntagnachmittage in dem still gewordenen Hause! Würgendes Heimweh überfiel den Bub'n in solch einsamen Stunden. Denn noch immer hatte er es nicht übers Herz gebracht, sich gleichaltrigen Kameraden anzuschließen. Er wußte genau, daß die bäuerliche Schwerfälligkeit, die ihn noch anhaftete und seine geringe Kenntnis des städtischen Lebens, ihn den Spott hervorrief. Dazu stieß ihn die Calmelleganz und das großsprecherische Wesen der meisten dieser jungen Leute gründlich ab. Auch die blutrünstigsten Wildwestgeschichten konnten ihn nicht fesseln. Seinem gesundem, nüchternen Sinn war die Begeisterung seiner Kollegen für diesen Schund unverständlich.

Wie erlöst atmete der Heiner jeden Montagmorgen auf und war stets der erste in der Werkstätte. Viel besser wie sein Sonntagsmittagessen schmeckte ihm da sein erstes Bepfer. Und das Stück Zeitungspapier, darin seine Wurst gewickelt war, studierte er gründlich durch, Unglücksfälle, Sportnotizen — alles mit dem gleichen Eifer. Da stieß er auf eine Rubrik: Verbandsnachrichten: die Gewerkschaft der christlichen Holzarbeiter gibt bekannt, daß der erste Vortrag für ihre jugendlichen Mitglieder schon am folgenden Sonntag abends acht Uhr stattfindet. Gäste willkommen. Heiner glättete das fertige Papier sorgfältig und packte es in seine Tasche. „Sonntag, abends acht Uhr“

und „Gäste willkommen“ — ja das wollte er sich mal merken. Aber erst mußte er doch wohl die Hauptsache wissen. Darum fragte er bald darauf den Altgesellen: „Herr Schleifer was ist das: eine Gewerkschaft?“

„Erstaunt sah der Gefragte in das frische Jungengesicht. „Eine Gewerkschaft, das ist halt so ein Zusammenschluß oder Organisation von Arbeitern einer Branche — ja so möchte ich das wohl erklären.“ „Und warum tun sich die Leute so zusammen?“

„Na eben um sich zu helfen, denn diese Gewerkschaften schließen die Löhne ab, die Tarife sagt man. Den Urlaub haben sie ja auch geregelt, das ist schon richtig. Dann wollen sie noch haben, daß ihre Mitglieder was lernen. Besonders für die jungen halten sie immer so Bildungskurse.“

„O Herr Schleifer, warum haben Sie mir das nicht eher schon gesagt, da wäre ich doch auch hin!“

Der Geselle zog die Brauen zusammen: „Hör mal, Bürschle, das hat keinen Sinn. Von uns ist doch niemand organisiert!“

„Woll Staunen sah Heiner dem Manne in das finstere Gesicht. „Ja, Herr Schleifer,“ meinte er dann, „geht für unser Geschäft hat die Gewerkschaft die Löhne nicht geregelt?“

„Kerl, grasgrüner! Natürlich muß sich unsere Firma auch an diese Tarife halten. Aber die ist nobel und zahlt auch so wie sich's gehört!“

Der Bub versank in Nachdenken, doch nach einer Weile fing er wieder an. „Glauben Sie, Herr Schleifer, daß unsere Firma auch dann so nobel wäre, wenn es solche Tarife nicht gäbe? Ich hab' doch erst gestern gehört, wie Herr Kraft zu einem Kunden gesagt hat, die Löhne freßten ihn noch auf!“

Wütend fuhr der Geselle auf. „Herrgott, jetzt wird mir's aber doch zu dumm! Du willst mich alten Kerl wohl gar noch belehren? Meinst du, die Gewerkschaft schenkt's ihren Mitgliedern? Da heißt's Beiträge gezahlt, daß Du's nur weißt!“

Helle Röte färbte nun auch das Gesicht des Jungen, doch sein Gerechtigkeitsinn ließ ihn nicht schweigen. „Wenn sie uns aber beschuldigen hat, Herr Schleifer, dann sind wir's ihnen doch auch schuldig. Am Sonntag, gehe ich hin, und wenn mir's gefällt, dann trete ich auch bei!“

Stille war in dem großen Raume, beängstigende Stille. Jedermann erwartete jetzt eine Katastrophe — der jüngste Lehrling magt es, dem Altgesellen, der mehr gefürchtet war wie der Meister selbst, Widerpart zu halten! Und dazu noch in einer solch kitschlichen Sache! Doch nichts ge-

Unterrichtskurse. Vor Veranstaltung von Beiz- und Polierkursen für jugendliche Kollegen mögen sich die Zahlstellen zwecks Beschaffung des erforderlichen Materials an die Geschäftsstelle des Verbandes wenden.

Lohn- und Tarifbewegung.

Münchener Tapezierer-Gewerbe.

Laut freier Vereinbarung vom 12. April 1927 erhöht sich der Tariflohn mit Wirkung ab 15. April 1927, erstmals zahlbar am 21. April 1927, des Gehilfen im 4. Jahr nach der Lehre um 4 Pfg. auf 1,04 Mk., mit Wirkung ab 30. September 1927, erstmals zahlbar am 7. Oktober 1927, um weitere 3 Pfg. auf 1,07 Mk.

Die zurzeit gewährten Leistungszulagen bleiben in der bisherigen Höhe bestehen.

Demnach betragen die Mindestlöhne: ab ab 15.4.27 30.9.27

Table with 3 columns: Category, Rate 1, Rate 2. Includes rows for 'Für Gehilfen', 'Für Matratzenarbeiterinnen', 'Für Näherinnen', 'Für Hilfsarbeiter', 'Für Hilfsarbeiterinnen'.

Dieses Abkommen kann mit einmonatlicher Frist zum Ende eines Kalender-Monats, erstmals zum 31. März 1928, gekündigt werden.

Sterbefälle.

- Fritz Friedrichmeier, Malch.-Schreiner, 64 Jahre, Oeynhausen.
Johann Staudt, Schreiner, 63 Jahre, Köln.
Eugen Meier, Modellschreiner, Stuttgart.
Josef Adler, Schreiner, 50 Jahre, Essen-Ruhr.
Selurich Schmeer, Schreiner, 52 Jahre, Essen-Ruhr.
Ruhet in Frieden!

Gewerkschaftliches.

Demagogenart. „Tretet die Führer vor den Bauch und schmeichelt den Massen.“ Nach diesem Rezept arbeitet die sozialistische Holzarbeiter-Zeitung seit Beratung und Annahme des Arbeitszeitnotgesetzes. In Nr. 16 ihrer Zeitung vom 16. April schreibt sie folgendes: „Der Reichstag hat am 8. April das Arbeitszeitnotgesetz mit 195 gegen 184 Stimmen angenommen.“

Ich hab' Scheinbar ruhig wie immer, aber bleichen Gesichtes und mit zusammengepreßten Lippen trat Schleifer an die große Holzschnidemaschine, um sie in Gang zu bringen. In der Mittagspause, als der Heiner so gleichmütig wie immer durch den Saal schritt, folgte ihm manch heimlich bewundernder Blick. Man empfand etwas wie Achtung vor dem Bauernbuben, vor dessen einfachen und darum so einleuchtenden Beweggründen sogar ein Mann wie Schleifer schweigen mußte. Als am folgenden Montagmorgen der Altgeselle wie gewöhnlich etwas vor der festgesetzten Zeit die Werkstätte betrat, sah er den Heiner heftig gestikulierend inmitten einer ganzen Gruppe von Lehrbuben und Gesellen stehen. Eine Menge Broschüren hatte er bereits verteilt und er ähnte begeistert von dem gestern Gehörten: „Ihr in der Stadt bildet Euch soviel ein, wollt so geschick sein und dabei weiß doch keiner von Euch was notwendig ist und wo Ihr hingehört! Ihr habt gar keine Ursache auf mich unterzuschauen und über mich zu spötteln, weil mein Antrag ein Vorrtschneider gemacht hat! Windige Kerls seid Ihr — und daß Ihr's nur wißt: ich bin jetzt ordentliches Verbandsmitglied! Ich bin bei der Jugendgruppe! An Sonntagen werden oft Wanderungen gemacht und hōna, alte Volkslieder gesungen. Der Verbandsleiter sammelt solche Pieder. Ich weiß eine ganze Menge und ich sie ihm alle aufschreiben. Zu allen Veranstaltungen geh' ich jetzt hin und wenn ich gleich da hinausfliege! Ich bin ein Feigling wie Ihr seid, bin ich nicht...“ Mit ein paar kräftigen Ellbogenstößen machte sich der Heiner dann von den ihn Umdrängenden los und trat an seinen Platz. Dort empfing ihn Schleifer mit einem wütenden Blick. Doch seelenruhig legte der alte auch dem Altgesellen eine seiner Broschüren auf den Tisch. Sie lag zwar sofort im schönsten Bogen unten unter der Feimfliege! — doch nach der Mittagspause war sie verschwunden. Wie der Heiner am Abend dieses Tages aus der Werkstatt trat, haßte ihn ein junger Gesell an der Lippe. „Du hast uns Feiglinge geheißen — das wird erächt!“ Mit der Faust schlug der Bub dem andern einen Joppenzipfel aus den Händen. „Probierts nur ich anzurühren! Ich hab' nur gesagt, was wahr ist — ich halt, daß ihr keine seid und geht auch mit!“ Es war viel erregtes Geflüster und Getuschel diese Woche. Daß es etwas gab, wodurch der Heiner auf herabsehen konnte, das murmelte sie am meisten. An einem Abend blieb Martin Schleifer länger als gewöhnlich in der Werkstätte und als endlich der Letzte ge-

Ferner schreibt sie, daß dagegen Sozialdemokraten, Kommunisten, Demokraten und Wirtschaftspartei gestimmt hätten. Sie verschweigt aber, daß bei der Abstimmung 17 Sozialdemokraten ferngeblieben sind. Wahrscheinlich aus der Angst, durch ihr Nein könnte das Arbeitszeitnotgesetz zu Fall gebracht werden. Wären die sozialistischen Drückeberger zur Stelle gewesen und hätten sie gegen die Annahme des Gesetzes gestimmt, so wäre es mit der demagogischen Politik der Holzarbeiterzeitung vorbei.

In derselben Nummer ihrer Zeitschrift bringt sie auch ein Bildchen. Anscheinend den Kollegen Stegerwald und einen Arbeiter darstellend. Der Arbeiter wird von Stegerwald umarmt und gleichzeitig hinter seinem Rücken ein Dokument des Achtstundentages zerrissen. Beim Skizzieren sind anscheinend dem Vorfertiger die alten Erinnerungen der Kriegszeit eingefallen, wo so mancher sozialistische Gewerkschaftsleiter um die Arbeitgeber schlängelte um dem Schützengrabendienst zu entgehen.

Oder jene berühmten Vorkommnisse in Mitteldeutschland, wo die reaktionärsten Betriebsinhaber seligen Andenkens den sozialistischen Gewerkschaftsbüros die Aufnahme Scheine mit Ausnahmegeld per Post zustellten, die Arbeiterschaft aber eine recht baldige sozialistische Lösung erwartete.

Man sollte es fast nicht für möglich halten, daß, nachdem die Arbeiterschaft seit dem Jahre 1918 durch die größten Schwierigkeiten hindurchgegangen, wo die Gewerkschaftsleitungen in so mancher schweren Stunde gemeinsame Beratungen pflegen mußten, damit das Schlimmste von den Arbeitern abgewendet werden konnte, es heute noch Gewerkschaften gibt, welche nur ihre politische Geschäftemacherei im Auge haben, weniger aber dasjenige, was der Arbeiterschaft dienlich ist. Wir wollen für heute nicht deutlicher werden. Sollte es jedoch der sozialistischen Holzarbeiterzeitung belieben, den Kampf weiterzuführen, wird sie die christliche Arbeiterschaft auf den Schanzen finden S. 5.

Rundschau.

Rückgang der Erwerbslosenziffern.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge zeigt auch in der zweiten Märzhälfte einen erstaunlichen weiteren Rückgang, und zwar um 305 000 gleich 21,2 Prozent. Die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger ist in der Zeit vom 15. März bis 1. April 1927 von 1 222 000 auf 946 000 zurückgegangen, die Zahl der weiblichen von 214 000 auf 185 000, die Gesamtzahl von 1 436 000 auf 1 131 000. Die Zahl der Zuschlagsempfänger hat sich von 1 664 000 auf 1 297 000 verringert. Der Gesamtrückgang in der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger im Monat März beträgt 555 000 (1 696 000 Hauptunterstützungsempfänger am

ganzen war, wandte er sich zum Heiner: „Heiner,“ begann er mit merkwürdig belegter Stimme, „Heiner, ich hab's immer gut mit dir gemeint und hab's auch deinem Vater versprochen, auf dich aufzupassen — und jetzt läufst du zu diesen Gewerkschaftlern und läßt dich verhehen...“

Erregt fuhr der Junge auf: „Verhehen? Aber Herr Schleifer, so dürfen Sie's doch nicht ansehen. Freilich für das Recht des Arbeiters müssen sie kämpfen, so hat mir der Sekretär gesagt. Was die Gewerkschaft aber schon alles für ihre Mitglieder errungen hat — ganz heiß ist mir's geworden dabei. Sie haben meinem Vater versprochen, auf mich aufzupassen? Ja, Sie haben sich aber nie um mich gekümmert, wenn ich an den vielen Sonntagen allein war! Jetzt weiß ich wenigstens, wo ich hingehen hab. So wie die anderen mag ich's auch nicht machen. Fast alle laufen mit Mädels und Sachen erzählen sie dann am Montag — na — —“

Dabei warf der Bub trotz der den Kopf zurück. Doch Schleifer ließ den Heiner hängen — das war das Resultat dieser Unterredung.

Am folgenden Montag merkte der Altgeselle an dem erregten Disput der anderen, daß der Heiner am Sonntag nicht allein zu seinem Verband gegangen war. Am Schlusse dieser Woche, nach den Aufräumungsarbeiten, sagte Schleifer laut und würdevoll: „Heiner, wenn du morgen wieder zu deiner Gewerkschaft gehst, so holst du mich vorher ab. Ich will auch mal mitkommen und mich davon überzeugen wie diese Leute sind, mit denen du verkehrst — ich bin das deinem Vater schuldig!“

Ein helles Leuchten flog über das frische Gesicht des Bubens, doch der Altgeselle setzte schnell einen Dämpfer auf diese aufquellende Hoffnung.

„Bilde Dir nur keine Schwärmereien ein, mein Junge! Was du dir da zusammenreimst, daraus wird nichts!“ Es wurde aber doch etwas daraus, wenn sich das Endresultat auch ein bißchen lange hinzog. Die rührende Dankbarkeit, die Heiner dem Altgesellen erwies, als er auch dieses letzte und zäheste Bollwerk erstürmt hatte, kannte keine Grenzen.

Der Heiner blieb ein treuer Werbeapostel. Seine echte Begeisterung ließ ihn noch manchen Gleichgültigen zu einem mehr sich vertiefenden Einleben in den Gewerkschaftsgedanken gewinnen.

So hat der verlaachte Bauernbub durch seinen naiven Serechtigkeitsinn jahrelange, eingewurzelte Vorurteile beseitigt.

1. März 1927 gegenüber 1 131 000 am 1. April 1927). Über die Krisenfürsorge liegt eine neuere Zahl nicht vor, da diese nur in der Mitte jeden Monats festgestellt wird.

Tuberkulose und Wohnungselend.

Das deutsche Zentralkomitee zur Bekämpfung der Tuberkulose veröffentlicht im Tuberkulose-Fürsorge-Blatt die Ergebnisse der von im ganzen 1 325 deutschen Tuberkulose-Fürsorgestellen eingegangenen Jahresberichte. Nach den statistischen Feststellungen haben im Berichtsjahr 1925/26 insgesamt 425 884 Personen die Tuberkulosefürsorgestellen aufgesucht, von denen erfreulicherweise durch die Untersuchung 175 737 als nicht tuberkulosekrank erklärt werden konnten. Das besondere Augenmerk der Fürsorgestellen war, wie in den Vorjahren, auf die mit offener Tuberkulose behafteten Kranken gerichtet. Neben dem ersten Streben, das heimtückische Leiden selbst zu heilen, galt der Kampf nicht zuletzt der Unschädlichmachung der Krankheit als Ansteckungsquelle durch Sanierung der Wohnungen der Offen-Tuberkulösen. In letzterer Hinsicht rollt die Zusammenstellung der Berichte leider ein recht unerfreuliches Bild auf. Von 56 766 Offentuberkulösen, über welche in den Berichten nähere Angaben vorliegen, besaßen 39 402 kein eigenes Schlafzimmer und 17 828, demnach fast ein Drittel, nicht einmal ein eigenes Bett. In Bayern lagen die Verhältnisse so, daß von 6 288 Offentuberkulösen 5 054 kein eigenes Schlafzimmer und 1 562 kein eigenes Bett hatten. Dabei scheiterte das Aufstellen eines Bettes durch Vermittlung der örtlichen Fürsorgestellen nicht selten an dem Mangel an Raum. Unter solchen Wohnungsverhältnissen braucht es nicht wundernehmen, wenn die Volksleuchte der Tuberkulose durch Ansteckung von Familienmitgliedern, namentlich von Kindern, immer noch um sich greift.

Löhne und Mieten

Die „Deutsche Bergwerkszeitung“ empfindet es unangenehm, daß die Gewerkschaften in allen Rundgebungen, welche die Lohnfrage betreffen, immer wieder mit der Erhöhung der Mieten argumentieren. Das Blatt behauptet in seiner Nummer vom 5. April, die Erhöhung der Mieten werde nur zum Vorwand für neue Lohnforderungen genommen. Sodann wird behauptet, daß das heutige durchschnittliche Monats-einkommen der Arbeiter rund 22 Prozent mehr betrage als vor einem Jahre, und hinzugefügt, man sollte annehmen, daß die Mieterhöhungen durch diese bereits gewährten erhöhten Löhne schon abgegolten seien. Zudem verteuere die Mieterhöhung die Lebenshaltung um höchstens 2 Prozent am 1. April und um 2 Prozent am 1. Oktober. Dieser Satz sei so gering, daß Lohnforderungen damit nicht begründet werden könnten.

Die „Deutsche Bergwerkszeitung“ irrt, wenn sie glaubt, die Lohnforderungen seien unberechtigt, weil die Lebenshaltung „nur“ zweimal 2 Prozent steigt. Wie oft ist die Lebenshaltung in letzter Zeit schon „nur“ um 2 Prozent gestiegen, ohne daß ein entsprechender Ausgleich in Form höherer Löhne gegeben worden wäre. Fest steht doch, daß die zehnprozentige Mieterhöhung bei einer Miete, die je nach den örtlichen Verhältnissen für eine Durchschnittswohnung monatlich 30 bis 60 Mark beträgt, monatlich 3 bis 6 Mark Mehrausgabe ausmacht, also bis zum Oktober das Doppelte, d. h. 6 bis 12 Mark pro Monat. Hinzu kommt, daß viele Gemeinden einen Sonderzuschlag erheben durch die erhöhte Grundsteuer. Berlin erhebt z. B. ab 1. April rund 114 Prozent, ab 1. Oktober 124 Prozent und, wenn die beabsichtigte Grundsteuererhöhung vorgenommen wird, vielleicht 130 Prozent der Friedensmiete. Das können die Lohn- und Gehaltsempfänger heute nicht mehr von ihrem Verdienst in Abzug bringen. Man darf nicht immer den tariflich festgesetzten Lohn anführen, sondern den, der nach allen Abzügen (Steuern, Invaliden-, Angehörten- und Krankenversicherung, Erwerbslosenfürsorge usw.) übrig bleibt. Die Regierung und einsichtige Industrielle haben das auch eingesehen, und deshalb Lohn- und Gehaltserhöhungen bei Mietssteigerungen zugesagt. Nur der „Deutschen Bergwerkszeitung“ leuchtet das nicht ein. Es leuchtet ihr auch nicht ein, trotzdem noch andere Preissteigerungen in den letzten Monaten eingetreten sind; für Berlin darf nur vermiesen werden auf eine wesentliche Vertenerung des Verkehrs. Nach unserer Auffassung sind Lohn-erhöhungen durch die Rationalisierung schon längst überfällig. Die Vorteile, die die Industrie durch die Rationalisierung genießt, sind durch Lohnerhöhungen keinesfalls abgegolten, wieviel weniger die Miets-erhöhungen.

Vielleicht ist der „Deutschen Bergwerkszeitung“ bekannt, was der deutsche Botschafter Stbamer kürzlich bei einer Ansprache an der Londoner Universität ausführte. Er sagte: „Die Kaufkraft der Bevölkerung ist geschwächt. Sie führt zur Einschränkung der Bedürfnisse und somit bei einem rückgehenden Verbrauch zu einer Verringerung der Erzeugung.“ Also kommen Lohnerhöhungen doch wiederum durch einen größeren Verbrauch und Vermehrung der Erzeugung der gesamten Wirtschaft zugute. Der Reichsminister Dr. Brauns hat auch kürzlich auf einer Tagung Industrieller in Berlin auf diesen Zusammenhang hingewiesen und gesagt, daß die Stärkung der Kaufkraft der breiten Masse mit allen Mitteln übergeben wer-

den müsse. Das wichtigste Produktionsmittel, das wir besitzen, die menschliche Arbeitskraft, müsse gepflegt werden.

Fachtechnisches.

Fehler und Krankheiten des Holzes.

Von W. A. J.

Im Holz verborgene Fehler und Krankheiten. Fehler des Holzes, die das Spalten und Bearbeiten beeinträchtigen, sind wellenförmiger oder wimmeriger Wuchs, Drehmüchigkeit der Holzfasern, Krebsbeulen und Ringschäle.

Sommerrisse, Mondringe, Ringklüfte, Kernschäle, falscher Splint, verwachsene Altstummel (Abbildung 10).

Frost-, Eis- und Kälterisse sind oft vorkommende Fehler, die von außen leichter festzustellen sind.

Beim Fällen des Holzes entstehen die sogenannten Spiegelklüfte, Strahlerrisse, Waldrisse, auch Uhrzeiger genannt, welche in der Regel vom Mittelpunkte (Mark) ausgehen.

Fäulnis ist ein Zerfallsprozess im Holze, den der darin befindliche Saft verursacht. Diese Zerfetzung kann durch Holzfäule, Pilzbildung und durch Insekten hervorgerufen werden.

Zerstörung des Holzes durch Fäulnis.

Die Trockenfäule entsteht dadurch, wenn Holz in der Rinde an nicht luftigen Orten aufbewahrt ist. Man nennt dies anbrüchig oder erstickt (stokig).

Die Rofffäule entsteht bei zu großem Feuchtigkeitszutritt, wenn Holz auf der Erde oder zu nahe am nassen Boden gelagert ist und Pilze bildet.

Die Kernfäule ist die Zerfetzung des Kernholzes im Stamm, das ganze hohle oder nur durch das Splintholz weiter wachsende Bäume darstellt.

Die Astfäule entsteht durch unebenes Ablösen oder Herausreißen der Äste, wo während des Wachstums der Regen eindringen kann.

Zerstörung des Holzes durch Insekten und sonstige Fehler.

Die Zerstörung des Holzes durch Holzwürmer geschieht, weil eine große Anzahl derselben das Holz als Nahrung benützt. Teils legen diese ihre Eier in die Rinde oder Bast und machen ihre ganze Entwicklung im Holze durch.

Alte, im Holz eingewachsene Nadeln sind keine Seltenheit und färben dasselbe blauschwarz. Vorhandene Gallen zeigen oft rote Linien.

Bei Ästen untersuche man, in welcher Richtung diese laufen, ob sie flach liegen oder das Holz durchqueren. Denn ein Ast kann gefährlich ausfallen.

In solchen Fällen betrachte man den Querschnitt und suche den Kern. Denn jeder Ast hat seinen Ursprung im Kern.

Blitzschlag hat im Holze oft Schwarzwerden und Fäulnis zur Folge.

Ein Mittel gegen Holzwürmer ist heißes Wasser mit Alaun, welches, in die Wurmlöcher gegossen, die Würmer nebst Eiern tötet.

Schädlichkeit der Holzwespe in Werkstatt und Lager.

Es kommt zuweilen vor, daß im Sommer in der Werkstatt, im Holzschuppen und sogar auch in der Wohnung ein stablones, wespenartiges Tier erscheint, das hin- und hersummt und dann durch eine Öffnung verschwindet.

Mit den Brettern und Stämmen sind nämlich die Larven aus dem Walde in die Räume gekommen; unbekümmert um die Verarbeitung des Holzes graben sie ihre Gänge im Holze

weiter, verpuppen sich schließlich, und wenn ihre Zeit gekommen ist, entleigen den Puppen die Holzwespen, deren erste Arbeit es ist, sich aus dem engen Gefängnis zu befreien.

Es ist nur ganz erstaunlich, mit welcher Kraft und Zähigkeit sich die Holzwespen aus ihrem hölzernen Gefängnis herausgraben. Ob das Holz nur wenige oder viele Zentimeter Dicke hat, ist ihnen gleichgültig, sie bohren solange ihre Gänge, bis sie an das Tageslicht gelangen.

Das merkwürdigste Beispiel wurde nach dem Krimkriege beobachtet. Dort war ein mit Patronen gefüllter Kasten vielfach von Holzwespen durchlöchert worden, und zwar hatten die Tiere nicht nur durch Patronenhülsen, sondern selbst durch die Bleigeschosse in der ganzen Länge und Breite ihre Gänge gebohrt.

Die Zerstörung des Holzes durch Holzwürmer geschieht, weil eine große Anzahl derselben das Holz als Nahrung benützt. Teils legen diese ihre Eier in die Rinde oder Bast und machen ihre ganze Entwicklung im Holze durch.

Arbeitsrecht und Arbeiterschutz.

Neue Beiträge und Leistungen in der Invalidenversicherung.

Der Reichstag hat, den Wünschen aller Parteien entsprechend, eine Neuregelung in der Invalidenversicherung vorgenommen. Wenn nicht alle Forderungen erfüllt werden konnten, so lag das daran, daß die durch die neuen Mehrleistungen entstehenden Mehrausgaben auf 196 Millionen Mark jährlich zu beziffern sind.

Table with 2 columns: Klasse I bis zu, and 6 RM. Rows include III, IV, V, VI, VII with corresponding values.

Die Wochenbeiträge betragen ab 27. Juni 1927: in Lohnklasse I 30 Pfg. (bisher 25 Pfg.)

Table with 2 columns: Lohnklasse V, VI, VII and corresponding Pfg. values.

Die neue Lohnklasse VII tritt erst am 1. 1. 1928 in Kraft.

Von den Mehrleistungen ist folgendes hervorzuheben:

Die bei der Rentenberechnung für die bis zum 30. September 1921 geklebten Marken gewährten Steigerungsbeträge sind erhöht worden und betragen jährlich:

Table with 2 columns: in Klasse I, II, III, IV, V and corresponding Pfg. values.

Während bisher die Witwe erst nach vorliegender Invalidität die Witwenrente erhalten konnte, bekommt sie dieselbe ab 1. April 1927 auch mit Vollendung des 65. Lebensjahres ohne Rücksicht auf ihre Arbeitsfähigkeit.

Hinterbliebenenrenten und Kinderzuschüsse wurden bisher nicht gezahlt, wenn die Versicherten bereits vor dem 1. Januar 1912 verstorben waren, oder an diesem Tage schon invalide waren und später verstorben sind, ohne inzwischen die Erwerbsfähigkeit wiedererlangt zu haben.

Waisenbeihilfe nach dem Reichsvorsorgengesetz.

Nach den Bestimmungen des Reichsvorsorgengesetzes erhält die eheliche einfache Witwe eines verstorbenen Kriegsdienstbeschädigten bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres eine Waisenrente in Höhe von 25% der Vollrente des Verstorbenen.

Zusolge eines jüngsten Erlasses genehmigte der Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit dem Herrn Reichsminister der Finanzen, daß die Waisenbeihilfe bei Waisen von Pflegezulageempfängern bis zum vollen Betrage der Waisenrente erhöht werden kann.

Ein internationaler Vergleich der Soziallasten.

Ein englisches Wirtschaftskomitee, welches beim englischen Schatzkanzler wegen der ungeheueren Höhe der englischen Lasten an Staats- und Kommunalsteuern sowie Ausgaben für soziale Zwecke beschwerde führend vorstellig wurde, brachte eine Statistik in Vorlage, nach welcher für Soziallasten einschließlich der Armensteuer, Invaliden-, Kranken- sowie Arbeitslosenversicherung in England 3,186 Pfund Sterling pro Kopf gezahlt werden, während für die gleichen Zwecke in Deutschland nur 1,176 Pfund Sterling, in Frankreich nur 0,12 Pfund Sterling, in Belgien 0,56 Pfund Sterling und in Italien sogar nur 0,36 Pfund Sterling auf den Kopf der Bevölkerung erhoben werden.

Diesen Feststellungen gegenüber ist allerdings die Vermutung berechtigt, daß die Zahlen ganz anders aussehen würden, wenn die Berechnungen von einigen deutschen Syndizi gemacht worden wären. Und wir wir den englischen Unternehmern nichts Besseres zu trauen als ihren deutschen Kollegen, nehmen wir an, daß die Aufstellung sehr stark gefärbt ist, um die „untragbare Belastung“ der englischen Industrie nachzuweisen.

Zigarrenfabrik

am Niederrhein sucht zur Herstellung von Zigarrenstücken in Schatullenform einen jungen, unverheirateten

Facharbeiter

zur Leitung der Ristenfabrikation. Derselbe muß an der Kreisäge zur vorteilhaftesten Ausnutzung des Holzes, sowie im Schleifen u. Leimen der Risten firm sein.

Offerten nebst Gehaltsansprüchen und Zeugnissen unter Nr. 98 an die Geschäftsstelle des Verbandes erbeten.

Haben Sie für den nötigen Versicherungsschutz gesorgt?

Wenn nicht, wenden Sie sich vertrauensvoll an den

Deutschen Versicherungs-Konzern in Berlin-Schöneberg (Post Friedenau), Hähnelstraße 15a

Der Deutsche Versicherungs-Konzern betreibt durch seine Deutsche Lebensversicherung/Gemeinnützige Aktien-Gesellschaft und seine Deutsche Feuerversicherung A.-G.



Beantwortlicher Redakteur: Julius Schmale, Köln. — Druck: Bachem, Köln.

Intarsien jeder Art Musterbogen gegen 0.50 M. in Briefmarken E. Biller, Heidelberg Theaterstraße 711

Die Handwerkskunst im Holzgewerbe ist die Fachzeitschrift für jeden vorwärtstrebenden Tischler. Der Bezugspreis ist vierteljährlich 2.— Mark.